

Er scheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
Pränumerationspreis:
 in loco:
 Ganzjährig . . . 10 fl. — fr.
 Halbjährig . . . 5 „ — „
 Vierteljährig . . . 2 „ 50 „
 Monatlich . . . — „ 85 „
 Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
 Einzelne Nummern 5 fr.
Mit Postverendung:
 im Inland:
 Ganzjährig . . . 7 fl. — fr.
 Vierteljährig . . . 3 „ 50 „
 im Ausland:
 Ganzjährig . . . 9 fl. — fr.
 Vierteljährig . . . 4 „ 50 „
 Für die Redaction verantwortlich: **Adolf Reissenberger.**
 Manuscripte werden nicht zurückgeleitet; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate
 werden in der Administration dieses Blattes (Winttergasse 9) angenommen;
 ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Hasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oepplik, Hasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin: Hamburg, Paris: Hasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M.: Hasenstein & Vogler, G. L. Danbe & Co.
Inserationspreis:
 Der Raum einer einspaltigen Carondeille kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 5. B., excl. der Stempelgebühr à 30 fr.

Abonnements-Bureau: In Aeliasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Eßtrich bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 176. Hermannstadt, Mittwoch den 2. August 1893. 109. Jahrgang.

Journalstimmen über die Rumänen-Conferenz.

„Australisches Wiener Extrablatt“ äußert sich an erster Stelle unter der Spitzmarke „Verdächtige Lamentationen“ folgendermaßen:
 In dem fernbedeutigen Hermannstadt unten in Siebenbürgen ist am 24. Juli über das ungarische Staatsrecht, über das Magyarenvolk und magyarisches Wesen strenges Gericht gehalten worden. Die Verfasser des berühmten „rumänischen Memorandums“, in welchem voriges Jahr der König von Ungarn beim Kaiser von Oesterreich verklagt werden sollte, haben nämlich für den bezeichneten Tag ein Rumänen-Meeting nach der genannten Sachensicht einberufen, dessen Aufgabe es war, jenes Memorandum in rhetorische Scheidemünze umzumünzen, beziehungsweise gegen die gerichtliche Verfolgung der Urheber dieser famosen Klageschrift, sowie gegen mancherlei Anderes Protest zu erheben, gegen das ungarische Staatsrecht Beschlüsse zu fassen. Diesem großen Tage des Gerichtes ist, wie bekannt, jahrelang eine rüchhaltige Agitation vorausgegangen, bei welcher der Bukarester Rufensöhne die Führerrolle zugewiesen war. In Broschüren und Zeitungsartikeln wurde von diesen strebsamen Jünglingen ganz Europa monatlang befestigt mit den Schmerzensschreien der von dem „barbarischen Magyarenvolk gefeindeten“ hochadeln Abstammlinge Julius Cäsar's, wofür die Rumänen gehalten werden wollen. Nun sollte am Montag in Hermannstadt Gericht gehalten werden über die Bedränger und Bedrückten.

Unsere Leser werden uns das Zeugnis nicht versagen, daß wir jedes Mal, wo es sich um einen Streit zwischen Bedrückten und Bedrückten gehandelt, immer auf Seite der Letzteren zu finden waren. Speciell den Ungarn gegenüber haben wir uns niemals ein Blatt vor den Mund genommen, wenn dieselben im nationalen Ueberstolz gegen Oesterreich oder gegen ihre eigenen nichtmagyarisches Reichsgenossen irgendwie über die Schur gebauet haben. Bei allem Wohlwollen indeß, das wir den Bedrückten und Bedrückten von vorneherein entgegenbringen, vermögen wir uns der Pflicht nicht zu entziehen, die Grundhaltigkeit der von den Rumänen gegen Ungarn erhobenen Anlagen vorurtheilsfrei zu prüfen. Das Ergebnis dieser Prüfung hat uns jedoch zu der Wahrnehmung geführt, daß bei den fulminanten Protesten und lautmächtigsten Klagen gar zu viel Schwindel mit unterläuft. Nach dem alten Gellert'schen Spruch: „Sag' mir, mit wem Du umgehst, und ich sag' Dir, wer Du bist“ — mühte uns die ganze Protest-Compagnie der Herren Ratiu und Consorten schon zufolge der Bundesgenossenschaft verdächtig erscheinen, welche diese Herren sich angeschlossen. Die ärgsten Chauvinisten in Paris, das Organ des verbohrtesten Junkerthums in Berlin und etliche aus Reichthumsrücksichten nicht näher zu bezeichnende Subjecte anderwärts erscheinen als die einzigen Helfershelfer der Bukarester Liga. Diese Genossenschaft nun wäre für sich allein schon wohl geeignet, die allgerichtigste Sache zu compromittiren. Von diesem äußerlichen Umstande völlig abgesehen jedoch, trägt das Wesen der Sache, welche da von den rappelföppigen Studenten an der Dimbowiza zu einer europäischen Frage aufgebaucht werden möchte, ein überaus verdächtiges Merkmal zur Schau, welches jeden besonnenen Denker zu äußerster Vorsicht mahnt.

Es muß nämlich auffallen, daß diese rumänische Protest- und Klage-Liga ihren grimmigen Erschließungs- und Befreiungsgeifer allein nur zu Gunsten der unter Habsburgs Krone „bedrückten und gefeindeten Stammesbrüder“ einsetzt und nicht auch drüben in Bessarabien ein wenig Umschau hält, wie es den Brüdern im Blut und Glauben da unter russischem Scepter ergeht? Wir wollen gar nicht fragen, ob die Liga daheim vor der eigenen Thüre gar Nichts zu fehen hätte, ob nämlich im walachischen Culturstaate selber die anderen Nationalitäten sich etwa eines reichlicheren Ausmaßes von nationalen und individuellen Freiheiten und Gerechtigkeiten zu erfreuen haben, als die Rumänen in der Bukowina, in Siebenbürgen und Ungarn. Dies, wie gesagt, wollen wir nicht fragen. Daß aber das Schicksal der Rumänen in der österreichisch-ungarischen Monarchie im Vergleich zu dem Tode, welches die Rumänen in Rußland zu ertragen verurtheilt sind, geradezu ein neidenswerthes genannt zu werden verdient, kann wohl für keinen Einsichtigen

eine Frage sein! Warum nun die wüthende Hege gegen Ungarn allein, während den geknuten Stammesbrüdern in Rußland auch nicht ein Sterbenswörtlein connationales Mitgefühl je gewährt wurde? Diese verdächtige Auswahl des Befreiungsterrains muß den objectiven Beurtheiler notwendig zu zweierlei Schlüssen hinführen.
 Für's Erste, daß es mit der „Knechtung“ und „Bedrückung“ in Ungarn nicht gar so arg sein mag, nachdem die der Befreiung Befähigten so ungenirt im Lande Protestmeetings veranstalten, in der Presse jahraus jahrein einen blutdürstigen Krieg führen können gegen Ungarn und die ungarische Staatsidee. Für's Zweite aber läßt die gegenüber den Volkschindereien in Rußland geübte zarte Rücksicht, das schonende Stillschweigen in Betreff der Leiden der rumänischen Brüder in Rußland kaum eine andere Deutung zu, als daß der ganze Protestrummel überhaupt von Rußland angeflist worden ist, mit klingendem oder papieremem Jubel genährt wird. Es muß die Ägung jaust nicht direct aus officiellen Casen fließen. Die jüngsten Enthüllungen der „Swoboda“ haben gar belehram die Canäle bloßgelegt, durch welche der moskowitzische Sündenlohn den Allermittels-Bündlern zugänglich gemacht zu werden pflegt. Daß aber zu Ruß und Fremden Rußlands geübelt wird, das geht schon aus dem Feuererfer hervor, mit welchem die Pariser Revanche-Politiker für die Bukarester Bündlerhande sich in's Zeug legen. Nun kann man den Ungarn gegen die Feuerlöschdienst überlassen. Sollten die Klageweiber dabei etwas über die Nothwendigkeit — durchweicht fortkommen, so soll ihnen unser süßes Mittel nicht versagt werden. Von ihren Lamentationen als „Bedrückte“ jedoch werden wir uns nimmer rühren lassen.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 1. August.
 In der Form eines Leitartikels glorificirt die „Tribuna“ die Hermannstädter Rumänenconferenz. Dieses rumänische Blatt behauptet dabei unter Anderem in einer mit den Thatfachen nicht ganz übereinstimmenden Weise, daß das rumänische Volk den nationalen Führern unerschütterliches Vertrauen votirt, sich mit ihnen hinsichtlich der Memorandum-Angelegenheit als solidarisch erklärt und sich zum Schutze seiner Nationalität zu einem erbitterten Kampfe auf Leben und Tod entschlossen habe. Die Conferenz werde von Generation zu Generation die Unsterblichkeit des rumänischen Elementes verkünden. In ähnlichem Sinne betont die Kronstädter „Gazeta Transilvaniei“ die Einigkeit aller Rumänen, sobald es sich um die Sprache und Nationalität handle. Der Hermannstädter „Telegrafus Roman“ das einzige rumänische Blatt, welches kein Organ der rumänischen Nationalitätspartei ist, stimmt zwar in diese Hymnen nicht ein, findet es aber doch für opportun, die ungarische Politik und die ungarischen Staatsmänner zu verdammen. Dieses Blatt sagt nämlich, der Antagonismus zwischen den Ungarn und den Rumänen sei alten Datums, daran aber seien nur die leitenden Männer der Ungarn schuld, weil sie nie aufrichtig waren, wenn von Verjöhnung die Rede war. Lontay habe die Rumänen im Jahre 1872 hintergangen, nach dem Tode Deak's aber hätten die Ungarn gemeint, daß sie nun die Rumänen zugrunde richten dürften. In dieser Richtung seien sie alle ohne Ueberlegung thätig gewesen; die verschiedensten Denunciationsurtheile wurden laut und selbst das wurde behauptet, daß die Rumänen Ruffensfreunde seien, während es doch eben der große Heilige der Ungarn, Ludwig Kossuth, gewesen sei, der dem Czaren Nicolaus das Land angeboten habe. So zu lesen im „Telegrafus Roman“.
 Zu dem beklagenswerthen Vorfalle in Torda macht „Nemzet“ die folgenden beherzigenswerthen Bemerkungen: Die Zügellosigkeit ist ein Auswuchs des Freiheitsbaumes. Diese politische Unreife, welche aus Mangel an Urtheilsfähigkeit entsteht, ist immer und überall bereit, die Waage zum Forum ad hoc zu erheben. Die im civilisirten Menschen schlummernde

Bestie befreit sich ebenso leicht beim Steinigen der biblischen Ehebrecherin, als wie bei den Synchern in Texas. Die rohe, kopflose Menge denkt nicht, sondern thut das, wozu sie das siedende Blut reist. Die Tordauer politischen Gitzennmacher, jene zweihundert Handwerksgehilfen, die jüngst aus dem guten Ratiu einen Märtyrer der rumänischen Nationalität improvisirten, jezt aber ein paar andere, nicht minder obscure rumänische Patrioten mit der Märtyrerglorie der „leidenden Menschen“ umgeben haben, haben unter dem herrschenden Zwange dieser verständlichen, aber unbedingt zu verurtheilenden Aufregung ihre dummen Streiche vollbracht. Der ungarische Staat fordert von jedem einzelnen Bürger so viel politisches Verständnis und Mäßigkeit im Handeln, daß nicht die eigenen Söhne das zur Ausübung seiner souveränen Macht gehörige Ansehen compromittiren. Wer sich gegen die staatliche Souveränität verbeißt, sei er Rumäne oder Slovake, erhält seine verdiente Strafe. Hingegen können auch jene ungarischen Bürger, die in leidenschaftlicher Aufwallung Steine werfen, von denen sie im Vorhinein nicht wissen können, wohin sie fallen, nicht für sich das Privilegium des Unbestraftbleibens fordern. Sehr richtig und vernünftig ist daher die Tordauer Behörde vorgegangen, daß sie sofort mit der größten Energie, mit dem furchterregenden Ansehen der Waffe aufgetreten ist im Interesse der Herstellung der gestörten Ordnung. Die Heiden der Tordauer Rebellion mögen es sich aber ein für allemal merken, daß die ungarische Nation zu jeder Zeit und Jedermann gegenüber im Stande und bereit ist, ihre staatliche Oberhoheit jedweder incompetenten Confiscations-Bestrebung gegenüber zu verteidigen.

In einem Artikel, „Zur handelspolitischen Lage“ betitelt, wendet sich die „Kreuzzeitung“ gegen die österreichisch-ungarische Regierung, welche die handelspolitische Cooperation nicht einhalte. Diese besteht aus der Verpflichtung Deutschlands und Oesterreich-Ungarns, gemeinsam geeignete Anknüpfungspunkte für die vertragsmäßige Regelung der beiderseitigen Handelsbeziehungen zu den anderen Staaten zu suchen. Oesterreich-Ungarn sei bei Serbien über diese Verpflichtung hinweggegangen und verjucht jezt ein Gleiches bei Rußland zum Schaden der handelspolitischen Lage Deutschlands.

Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Petersburg: Es steht fest, daß vom 1. August angefangen über den Maximaltarif hinaus eine 50-procentige Zollserhöhung gegen die deutsche Einfuhr angewendet wird. Die amtliche Bekanntmachung dürfte unmittelbar bevorstehen.
 In London wird jezt sehr viel mit dem Beitritt Englands zum Dreibunde gedröht und in dieser Beziehung ist folgende Aeußerung des „Daily Telegraph“ bezeichnend: „Es muß die Frage entstehen, ob die Politik der Annahmungen der französischen Republik nicht etwas wie eine internationale allgemeine Gefahr bilde, der nur durch einen internationalen allgemeinen Versicherungssack begegnet werden könne. Frankreich treibe England rasch in immer engere Annäherung an den Dreibund, dessen durch die Flotten und das Geld Großbritanniens verstärktes Autoritätsgewicht jene Verbrüderung erzwingen könnte, die allein der Welt Ruhe geben würde. Im Lichte dieser Betrachtungen sind wir geneigt, die Blockade und die Invasion Siam's als eine verhältnismäßig triviale Frage zu betrachten. Durchaus nicht trivial ist indeß der von der Raschlosigkeit und Eitelkeit der französischen Nation und ihrem grausamen Ehrgeiz gelieferte neue Beweis der Hintansetzung der Interessen anderer befreundeter Mächte, die Verachtung gegen das Flehen Schwacher, die Verehrung, Blut zu vergießen und Verhergung anzurichten für Wahlsmede. Alles dies ist dazu angethan, ernsthafte Folgen, als die, für welche Siam Raum hat, zu erzeugen und dürfte Großbritannien rasch zu etwas treiben, was es bislang vermieden hat, zur Mitwirkung für gemeinsame Zwecke mit dem Friedensbunde, dessen Haupt Deutschland ist.“
 Es sind dies dieselben Töne, die schon aus den Spalten der „Times“ und anderer Organe laut wurden, aber der Dreibund hat gar keinen Anlaß, sich für diese hinterindische Frage zu erheben und für England die Kasanien aus dem Feuer zu holen. Er hat näherliegende Interessen zu schützen, sonst könnte bei den steten colonialen Meibereien in fremden Welt-

Feuilleton.

W o j e s.
 Novelle von Hans Wolff. — (Schluß.)

Der Thau hängt wie Millionen kleiner Brillanten an den Gräsern und Blüthen, als Mojer stumm und allein durch die Fesler schreitet. Lautes Hundegeheul schallt ihm nach, dann ein Geräusch hinter ihm, als rausche etwas Lebendiges in großen Abätzen durch die hohen Halmstauden — da bricht Tyras wie toll vor Freude hervor. — Er hat sich die Thür zum Nebenzimmer geöffnet, den grünen Drahtschleier des Fensters mit kräftigstem Sprung hinausgedrängt und ist seinem Herrn nachgejagt. Um Mojer's Lippen irrt ein Lächeln, er weiß, der Hund wird ihm instinctiv folgen und wenn ihn jeztmal ein strenges „Zurück!“ auf Minuten verschreckt.
 Mojer schreitet langsam weiter, immer schwerer werden seine Tritte und als er die Stelle erreicht, wo der umgehorfene Stamm liegt, auf dem er gestern Abend mit Ameliese gefessen — da steigt die Sonne mit leuchtender Gluth empor. Sein Auge schweift über die strahlende Pracht ringsum, — wie der Thau in den hervorbrechenden Lichtstrahlen glitzert. An den dunkeln Büschen ziehen sich rothglühende Blüthen einer Schmarogerpflanze bis in die Kronen hinauf, zahllose kleine Vögel von unbeschreiblicher Farbenpracht huschen pfeilschnell darüber hin, es sieht aus, als wärel eine flinke Hand buntglänzende Gesteine und Feuerfunten durch die sonnendurchfluthete Luft, im Graze schwirren glänzende Käfer und bunte Falter; ein unvergleichlicher Morgen, so „just das rechte Wetter“, um das „Abschiednehmen“ schier unmöglich zu machen, so gar nicht geschaffen zum Spinnen von Todesgedanken, — zum Sterben. — Das juckt auch flüchtig durch den Sinn des einamen Wanderers, der äußerlich unbewegt am Baumstamm lehnt, während innen Pflicht und Ehre einen letzten, qualvollen Kampf gegen das heiße, lebensvolle Herz führen. — „Es gibt keinen anderen Weg, den Du mit Ehren gehen kannst“, jagt kalt die Pflicht — und

„scheiden zu müssen, sterben, wenn der Himmel lacht, wenn die Sonne scheint und tausend zaubersöhne Blüthen ihren Duft aushauchen, dann sterben — wie grausam.“ bebt das zitternde Herz.

Der blasse Mann schauert zusammen und ehe er langsam die Büsche von der Schulter nimmt, hasten seine Blicke noch einmal schönheitstrunken an all' der herrlichen Naturpracht der Tropenwelt. Tyras, der sonst immer kleine Streifzüge nach eigen gerächsten Richtungen ausführt, ist seinem Herrn heute wie ein Schatten gefolgt, als fürchte er sich, allein weiter zu streifen. Jezt streckt er sich mit herabhängender Zunge einige Schritte weiter auf einem ziemlich hochgelegenen Moospolster aus, sein Kopf ruht auf einer knorrigem Wurzel und die klugen Augen blinzeln in das üppige Gras- und Pflanzengebiet hinab. — Schleicht da nicht eine kleine, gleißend schöne Schlange leise raschelnd unten durch? Alles Leben des Hundes concentriert sich in seinen Augen — jezt raschelt es leise, ganz leise — dicht an Mojer's Füßen bewegen sich eben lautlos die Palme — mit einem riesigen Sage verläßt Tyras den Moosbügel und sein Kopf prallt in rücksichtslosem Eifer gegen die linke Kniekehle Mojer's. — Im selben Moment knallt ein Schuß, — ein schwerer Fall folgt. — Minutenlang ist Alles geisterhaft still — dann durchdringt langgezogenes, anhaltendes Hundegeheul die märchen-schöne Einsamkeit.

In der lustig kühlen Pflanzervilla des Onkels Tom lag ein todtmunder Mann. Schwärze hatten ihn am späten Nachmittag, durch immerwährendes Hundegeheul angelockt, im Graze mit durchschossener Brust gefunden. Es hatte lange gedauert, ehe der Arzt die Kugel gefunden — die Kugel, die das heiße Herz hatte treffen sollen und die durch Tyras' erfolgreichen Sprung an ihrer tödtlichen Wirkung eingebüßt hatte.
 Wochen waren vergangen, während der Todesengel über der Villa schwebte. Heute nun schien es, als würde die unheimliche Stille durch irgend etwas trobes, das sich nicht recht hervorragen dürfte, unterbrochen. In der Veranda saß Onkel Tom mit überwachtem Gesicht, aber die alten Augen leuchteten, als er mit dem Arzte anstieß und sein Glas auf

einen Zug leerte. Ein schwarzer Diener stellte eine neue Flasche von dem alten, feurigen Wein hin, huschte dann lautlos die Stufen hinab und schoß einen Wurzelbaum um den anderen auf dem Rasen, — hatte er doch eben gehört, wie der weiße Doctor gesagt, daß für den Kranken die größte Gefahr vorüber sei, nun man die Kugel glücklich entfernt habe. Will war nicht gewöhnt, seine Gefühle zu beherrschen, die Freude war zu groß, und so legte er seinen Weg zum großen Ergöhen der beiden alten Herren radschlagend bis zum nächsten Zaune fort.

Fritz Mojer schloß nach dem Ausgange des Arztes den Gesehungs-schloß, aber er lag wie ein Todter in den Kissen. — Onkel Tom saß fürsorglich an seinem Bette und wartete auf das Erwachen „seines Jungen“. Da schlug der Kranke die schweren Lider auf, — müde irten seine Augen im Zimmer umher und nun fing der Alte an, zu berichten, was er eben für nöthig hielt.

Nach einigen Tagen erlaubte der Arzt das Lesen der eingegangenen Briefe, „falls sie nicht zu große Aufregungen enthielten“. Onkel Tom war jedoch ein strenger Krankenwärter, er legte nur einen Paß Zeitungen auf die Bettdecke und log, Briefe für Fritz seien nicht gekommen. Dann ging er seinen Geschäften nach.

Fritz schob mit müden Händen die Blätter wieder fort, — da fiel ein Brief zur Erde, der wahrscheinlich unbemerkt dazwischen gelegen hatte, ein stark duftendes rosa Bierck, er veruckte, sich über den Bettrand zu biegen — richtig, der Brief, den er uneröffnet liegen gelassen mit der Zeitung, als er damals hinausging — um zu sterben, der große Key neben dem „frei!“ in der linken Ecke unten war ihm bekannt. Der Onkel mußte das Zeitungsblatt gar nicht entfaltet haben. Mojer brückte auf die Glocke. Will haßte geruchlos herein. Er hob den Brief auf die Decke, dann schaute er sich prüfend um, daß fast nur das Weiße in seinen Augen zu sehen war und legte eine rothleuchtende Blüthe neben den Brief. „Weiße Dame haben gegeben für kranke Herr“, flüsterte er — „weiße Dame kommen alle Tage in Wald und fragen nach krankes Herr“, und als er die jähe Veränderung in Mojer's Antlitz bemerkte, beruhigte er treuherzig, „Will sein sehr klug, nig sagen keine Seel.“

partig zum Subertus
gollern“ in
Der Prinz
benzollern“
ide Nachten
wurden die
dwig von
kapitel des
einige Zeit
und Prinz
Bonderzuges
eidenshloß
am 29. v.
en Generat-
italienische
Beleid des
dauer aus,
st der Reise
Stadt passirt,
abnahmen um
ronungsblatt
s Dragoner-
führt, eine
streichlicher
dieses Re-
nungen, das
am 4. August
nende Unter-
im Dienste
der Pferde
sigen sind.
Eigenschaften
mes und des-
ngen zulässig
Unterofficiere
Die Stiftung
Erinnerung,
Alberchöfsten
gibt unterm
der in der
744 ex 1893,
August 1893,
rps-Intendanz
lung wegen
nd Bettenstrog,
urrenz auf die
Bei dieser
en, jedoch sind
en. Die vor-
enen gefegelten
Uhr Vor-
Publicum trägt
schauung ge-
finden dies
arz l. 3. hatte
indehaufe aus-
fremdenblatt“
ozza nahm mit
Ausstellung in
die vortreffliche
der Herr Erz-
dem Tableau
Schlacht wieder,
reichs Waffen
am vorgestrigen
und fanden die
rcus-Gesellschaft
Civil-Mandover,
at dem Appor-
atteltem Pferde,
ctor Wollner
wei, die es erst
extretieren des
anierem Central-
wörischen Wege
in's freundlich
n Ziele, das sich
uch, Quer- und
liegen auch nicht
aufkommen. Wir
amen „Waggon“
nd mit gegenwärt-
ng's hinein in's
mernde Gelände,
er breit fluthende
nierer, in Ehren
auf das lieblich
hopt verkündeten.
Boggon's vollstän-
mit Wagen unter
Danke der Um-
nd Station Sebes
zu bestördern.
u sorgte ein mis-
Anschluß verheißt
nd aus bejondert
en Transport der
Hochsommer un-
partie auf der,
fröhlich an Güte die
alkstraße gestaltet
von uns Arglosen
! Doch von dem
alte entgegen, im
an hohen Scherel-
ue und die Natur
eren in jünger

mit den Füchsen Marco und Polo erwähnen müssen. Mit großem Interesse wurde der erste Ringkampf zwischen Herrn Karl v. Canal, dem Wiener Athleten und Ringkämpfer, und Herrn Mathias Dietrich verfolgt, welcher diesmal zu Ungunsten des Letzteren ausfiel.
— (Militär-Schwimmschule.) Morgen Donnerstag den 3. d. wird die 31-er Regiments-Musik von 9—11 Uhr Vormittags dort spielen.
— (Adjuturänderungen in der Armee.) Se. Majestät hat angeordnet, daß die Curfchmiede, Büchsenmacher, Escadronier, Officiersdiener und Pferdewärter nach Verbrauch der vorhandenen Vorräthe der gegenwärtig nur für diese Personen normirten Monturorten, gleich den Unterofficieren, beziehungsweise Soldaten ihres Standesförpors abjustirt, die Officiersdiener und Pferdewärter jedoch mit einer Paradeopfbeziehung nicht theilhaft werden, weiter daß die Büchsenmacher der technischen Truppen statt mit dem Infanteriefädel mit dem Pioniersfädel bewaffnet werden, daß die Meister und Gesellen der Monturverwaltungsbureau statt mit Halbstiefeln mit Schuhen und Gamaschen theilhaft werden, daß für die Fahr-soldaten der ungarischen Infanterie-Regimenter statt der Pantalons mit Strümpfen und der Halbstiefel die lichtblaue Tuchhose und die für Husaren normirten Gamaschen eingeführt werden, daß die Profosen, Stabs- und Oberstabsprofosen statt der Kappe aus lichtblauer Tuche eine gleich ausgestattete Kappe aus schwarzem Tuche zu tragen haben, endlich daß die Werkmeister zweiter, dritter und vierter Classe der Monturverwaltungsbureau, des technischen und administrativen Militärcomités und der Anstalten des Train-Zugwesens gleich den Werkmeistern erster Classe der erwähnten Standesförpors abjustirt und bewaffnet werden.
— (Duell.) Zwischen dem Kaufmann Mathias Löw und dem Juon Vemenyi hat am 29. v. wegen einer Zeitungspolemik in Kronstadt in der gedachten Reichshule ein Säbelduell stattgefunden. Beide Gegner wurden leicht verwundet.
— (Aus Göpatas) schreibt man: Die unvergleichlichen Heilquellen Göpatas bewähren auch heuer ihre Zugkraft, etwa 500 Curgäste weilen bereits hier und täglich kommen neue an. Unter den Curgästen befinden sich der Dergepan des Kronstädter Comitates Michael Maurer und die Reichstagsabgeordneten Josef W. Fittsch und Desiderius Higmund sammt ihren Familien. Für die Bequemlichkeit der Curgäste bietet Göpatas mehr als irgend ein anderes siebenbürgisches Bad, Vorhof vielleicht ausgenommen, welches in den letzten Jahren auch großen Aufschwung genommen hat. Göpatas bietet reichlich gute Wohnungen, welche mit einem gewissen Comfort ausgestattet sind, vier Restaurationen bieten gute Kost, die vor Jahren angelegten Spaziergänge entwickeln sich recht schön, die Trinkquellen und Bäder werden stets in gutem Stande erhalten. Neben dem alten Turn- und Spielplatz ist nun auch ein Lawn-tennis-Platz hergerichtet worden. — Sonderbar ist es, daß der prächtige Sobogo heuer nur wenig besucht wird, während das Warmbad dem Zuspruch kaum genügen kann, und zwar um so weniger, als das alte Warmbad neben dem Süßwasserbad nicht mehr benutzt wird. Infolge dessen muß man beim Warmbad mindestens eine Stunde warten, bis man zu seinem Bade kommt, wobei sich auch die Reihenfolge der zuerst Erschienenen nicht gut kontrolliren läßt. Es wäre daher sehr zweckmäßig, mit fortlaufender Zahl verlebene Baderarten auszugeben. — Am 27. v. hat im Curial der wie alljährlich gut besuchte Annaball stattgefunden, der glänzend ausfiel.
— (Bevölkerung.) Die diesjährige Generalversammlung des siebenbürgischen romanischen Culturvereines findet am 27. d. und in den darauf folgenden Tagen in Raşód statt.
— (Brandchronik.) Am 28. v. hüpften in Maros-Szent-Kiraly (Unterlbenzer Comitatus) 22 Familien all' ihr Habe durch Schandenfeuer ein.
— (Selbstmord.) Der nach Kis-Borodnyó zuständige Gabriel Damó hat sich am 25. v. in Hofbuzalu aus Liebesgram erschossen.
— (Ein gräßlicher Jesuit.) Der im Vespriemer Comitatus begüterte Graf Eugen Esterhazy ist, nachdem er die juristischen Studien mit ausgezeichnetem Erfolg absolviert hat, in Innsbruck in den Jesuitenorden eingetreten, wo er am jüngsten Freitag die geistliche Weihe erhielt. Dem jungen Grafen wird große Gelehrsamkeit nachgerühmt.
— (Ein mysteriöser Mord.) Bei Dembica, einem zwei Stunden von Krakau entfernten, an der Karl Ludwig-Bahn gelegenen Orte, wurde vor zwei Tagen in einem Walde in der Nähe der Stadt die Leiche eines polnischen Juden gefunden, welcher einige Tage vor der Auffindung ermordet worden war. Das Motiv der Verbrechen scheint eher ein Mordact als eine Raubabsicht gewesen zu sein, da der Ermordete ein armer Mann war. Neben der Leiche fand man zwei Leere, von Petroleum riechende Flaschen. Der Mörder hatte, um die Identifizierung seines Opfers zu erschweren, nach vollbrachter That das Gesicht des Ermordeten mit Petroleum besoffen und angezündet. Der Mord wurde durch Fische mit einem stumpfen Werkzeuge verübt. Wer der Ermordete ist, konnte bisher nicht constatirt werden, da von den 4300 jüdischen Einwohnern in Dembica

keiner vermütht wird. Auch ist es bisher nicht gelungen, dem Thäter auf die Spur zu kommen.
— (Brand in Herkulesbad.) Aus Herkulesbad schreibt man vom 28. v.: Im rückwärtigen Tract des Curjolos ist in der Mittagsstunde Feuer ausgebrochen, das mit ungeheurer Anstrengung bis auf den Dachboden localisirt wurde. Die Gefahr war umso größer, als zu Beginn großer Wassermangel herrschte. Die Geschäftslocale des Bazars wurden theils zertrümmert, theils gesperrt. Die Löscharbeiten gingen unter Leitung des Badeinspectors Herrn Obersten Kobacs in musterhafter Weise vor sich. Die Herren Leutenants Graf Schönfeld und Stefan Marti leisteten große Hülfe. — Der Curial ist ein prächtiger, ausgebehnter Bau und bildet nebst der Szapary-Billa den schönsten Theil von Herkulesbad.
— (Ein Mittel zur Bekämpfung der Zwergkeide) hat Professor Frank von der preussischen landwirthschaftlichen Hochschule entdeckt. Der Gelehrte hat nämlich gefunden, wann und wohin die Eier der zweiten Generation der Zwergkeide, welche das Wintergetreide befallt und damit den Ausgangspunkt der nachjährligen Invasión bildet, gelegt werden. Es geschieht das direct in die Blätter der jetzt befallenen Sommerfrucht, und schon jetzt beginnen die äufferst kleinen, mit dem bloßen Auge kaum sichtbaren Jungen auszukriechen. Es ist daher das sofortige Unterplügen des von dem Schädlings befallenen Sommergetreides auf das Dringendste angezeigt; die von der Gifade befallene Sommerlaas ist ja ohnehin als verloren zu betrachten. Vor dem Unterplügen wäre es allerdings gerathen, eine directe Vertilgung des Ungeziehers zu versuchen und zwar durch Fangmaschinen. Zwei genügend hohe leichte Räder werden durch eine lange Achse verbunden; an die letztere wird steife Leinwand oder ähnliches Zeug befestigt und mit Raupenleim oder anderem Klebstoff bestrichen; die Leinwand muß so weit herunterreichen, daß sie die Pflanze freist. Die Maschine wird mehrmals langsam über das befallene Feld gefahren. Die massenhaft aufsteigenden Citadon fangen sich an dem Klebstoff, welcher nach Bedarf erneuert wird.
— (Eine Frau — Grendoctor.) Die philosophische Facultät der Universität Freiburg hat beschlossen, der Frau Karoline Michaelis de Baconcellos den Doctorat honoris causa zu verleihen. Frau Karoline Michaelis, die Tochter des Professors G. Michaelis, Lectors der Stenographie an der Berliner Universität, lebt in Porto und hat sich seit vielen Jahren durch ihre Arbeiten auf dem Gebiete der romanischen Philologie, besonders um die Erforschung der spanischen und portugiesischen Sprache und Literatur in so hohem Grade verdient gemacht, daß ihr Name in der Reihe der vorzüglichsten Autoritäten dieses Faches genannt wird. — Die gleiche Ehrenbezeichnung ist seit langer Zeit nur zwei Frauen: Clara Schumann in Leipzig und der bekannten Vortrefflerin der Kieler Alterthumsammlung, Fräulein Nestor, verliehen worden.
— (Ein schöner Zug.) Als dieser Tage, so erzählt die „Darmstädter Ztg.“, die Prinzessin Alix (die bekanntlich als die designirte Braut des russischen Kronfolgers angesehen wird) vom Jagdschloß Wolfsgarten in Begleitung ihrer Gopdame und des Oberstallmeisters, ihr Gespann selbst lenkend, in den Erzhaus Wald fuhr, begegnete sie einer armen Frau, welche eben ihre Mutter nachhause tragen wollte, die vom Holz sammeln erschöpft und schließlich durch einen Magenkrampf ohnmächtig geworden war. Die Prinzessin hielt sofort an, ließ die Frau vorsichtig in den Wagen bringen und fuhr dieselbe nebst ihrer Tochter nach Erzhausen und sorgte, daß der alten Frau die nöthige Pflege zu Theil wurde. Am folgenden Tage ist die Prinzessin nach Erzhausen geritten, um Weiteres für die Kranke zu thun. Dieser Zug echter Menschenfreundlichkeit erinnert an ähnliche Handlungen des Vaters der Prinzessin, weiland Großherzogs Ludwig's IV., der im strengen Winter einmal einen Briefträger und dann eine Holz sammelnde Frau in seinem Schlitten an den Ort ihrer Bestimmung brachte.
— (Das Kreuz der Ehrenlegion) hat, wie aus Paris gemeldet wird, dieser Tage der Pfarrrer Thirion aus Cerue erhalten, wie der „Temp“ erzählt, wegen einer That im Kriegsjahre 1870. „Pfarrrer Thirion war“, so berichtet das Blatt, „damals in Jennemont. An einem Winterabende hört er auf dem Heimwege von Weitem einen Menschen stöhnen. Als er dem Tone nachging, traf er einen auf der Erde liegenden Menschen, welcher leuchtend die Worte hervorrief: „Bin ich noch in Frankreich?“ Der Pfarrrer nahm sich des armen Verwundeten an und erfuhr nun von ihm seine Leidensgeschichte. Der Mann war ein Abgeandter der Regierung der nationalen Verteidigung, welcher in einem Ballon abgeschickt war, um in Belgien Waffen zu kaufen. Als er bei Verdun vorbeiflog, war er der Erde zu nahe gekommen, die deutschen Truppen hatten Feuer gegeben und seinen Ballon angepöffen. Der Abgeandte hatte einen verzweifelten Sprung aus der Gondel gewagt und war so seinen Verfolgern entwichen, freilich nicht ohne sich erhebliche Verwundungen zuzuziehen. Als sich der Verwundete im Pfarrhause erholt hatte, theilte er dem Pfarrrer mit, daß zwei Millionen Francs in Bankbills und fünf Millionen in Schatzscheinen, sowie 100,000 Briefe aus feinstem Papier bei sich habe. Der Pfarrrer verconfirmt über diese vom Himmel heruntergefallenen Millionen, traf er aber sofort Anstalten, die Spuren seines Gastes zu verwischen. Mit Hilfe der Bauern wurden die Ueberbleibsel des Ballons verborgen; Geld und Briefe verbergte der Pfarrrer selbst auf das Sorgfältigste. Mit Tagesanbruch kam eine preussische Truppe unter Führung eines Majors, welcher nach dem Luftschiffer forschte und im Pfarrhause in Quartier blieb. Nach sechs Tagen erfuhr der preussische Officier in Folge einer geheimen Anzeige Alles, konnte aber keine Beweise erlangen. Der Luftschiffer wurde als Kriegsgefangener nach Koblenz geschickt. Dem Pfarrrer aber gelang es, Geld und Briefe nach Belgien in Sicherheit zu bringen. Jetzt endlich hat der Wadere seinen Lohn erhalten.“
— (Die Umgestaltung der Pariser Polizei,) die der neue Polizei-Präsident Lepine plant, hat, wie verlautet, folgende Grundzüge: Dem Polizei-Präsidenten soll ein hoher Beamter, eine Art Chef des Generalstabes, beigegeben werden, der den Oberbefehl über die Polizei führt und zwischen dem Präsidenten einerseits und den Abtheilungschefs und den niederen Beamten, welche gegenwärtig die Polizeimannschaften befehligen, andererseits als Vertrauter dient. Außerdem sollen, was bisher nicht der Fall war, die Schulpunkte eine Art von Schule durchmachen, wo sie nach dem Vorbilde der militärischen Ausbildung eine genaue Weisung erhalten werden. Die sogenannten Centralbrigaden sollen ganz umgestaltet werden. Sie sollen in Zukunft eine Polizei-Elite-truppe bilden und bei der Auswahl ihrer Mannschaften soll nicht mehr, wie bisher, allein die körperliche Kraft, sondern die geistige Fähigkeit maßgebend sein.
— (Uberglaube.) In der Ortschaft Gif in Frankreich erkrankte vor Kurzem ein 19-jähriges Mädchen an Nervenleiden und alle Kunst der herbeigerufenen Aerzte vermochte nicht, die Kranke von ihrem Leiden zu erretten. Da kam der Pfarrrer von Gif und behauptete fest und fest, die Ungläubliche müsse vom bösen Geist befallen sein, der nur durch Exorcirung zu vertreiben sei. Der Pfarrrer wandte sich an den Bischof Gouz von Versailles und mit Genehmigung desselben begab er sich in Begleitung eines anderen Priesters zur Kranken, die nach der gründlich vorgenommenen Teufelskautreibung — wie ultramontane Blätter behaupten — nunmehr vollkommen genesen und im Stande sein soll, ihren Obliegenheiten nachzukommen. So wenig glaubwürdig die Sache ist, muß doch auch noch bemerkt werden, daß das unwillkürliche Mädchen die bei der Teufelskautreibung durch den Ortschaftspfarrrer in lateinischer Sprache an sie gerichteten Fragen in französischer Sprache entsprechende Antworten erstellte, woraus erhellt, daß der Teufel auch ein vortrefflicher Sprachmeister sein müsse.
— (Der internationale Brigant.) Aus London wird berichtet: Gainsborough's berühmtes Bild „Die Herzogin von Devonshire“, welches im Jahre 1876 von der Firma Agnew in London für 10.100 Pfd. Sterl. gekauft und von derselben öffentlich ausgestellt wurde, nahm zur Zeit ganz

London mit einem Sturm der Bewunderung ein. Es bildete die Unterhaltung des Tages. Plötzlich, während das Interesse an dem Kunstwerk auf seiner Höhe war, verschwand dasselbe in der Nacht des 24. Mai 1876. Es war aus dem Rahmen geschnitten worden. Die Polizei machte alle möglichen Anstrengungen, den Thäter zu entdecken, eine Belohnung von 1000 Pfund Sterling wurde geboten — aber vergebens. Muthmaßungen der verschiedensten Art wurden laut. Heute nun meldet die „Ball Mall Gazette“ Folgendes: Ein Gefangener in dem Gefängniß zu Loubain, welcher die Maske trägt, die in belgischen Strafgefängnissen de rigueur ist, wurde von einem Emiffar der „Ball Mall Gazette“ „interviewt“, dem er das Geständniß gemacht, daß er in jener denkwürdigen Nacht das Bild gestohlen habe. Der Name dieses Diebemannes ist Adam Wirth; „Le brigand international“, wie er von seinen Kameraden genannt wird. Er ist jetzt 45 Jahre alt; er begann seine Laufbahn als Schiffsjunge und reiste in dieser Eigenschaft verschiedene Male um die Welt. Seine von ihm begangenen Feldthaten der Reihe nach aufzuzählen, würde zu viel Raum erfordern. Es sei daher nur erwähnt, daß er u. A. in Amerika einige Bankdiebstähle begangen und sich daselbst und in Canada noch anderweitig thätig gezeigt hat. In London annectirte er eine Anzahl von Diamanten, ging mit denselben nach Spanien und verband sich dort mit einem ihm verwandten Geiste. Diese beiden edlen Gefellen beraubten darauf einen Postwagen, der sich auf dem Wege nach Boulogne befand, um verschiedene Millionen Francs. Dann wurde von Wirth der Diebstahl im Hatton-Garden-Postbureau in Scene gesetzt. Diese That verlor ihn mit den nöthigen Fonds, um sich häuslich einzurichten. Wirth verheiratete sich. Nachdem das Geld ausgegangen, stürzte er sich in eine neue Unternehmung. Er arrangirte einen Diebstahl auf dem Hende-Postdampfer. Er wurde dabei ertappt, festgenommen, aber wegen ungenügender Beweise vom Gerichte freigesprochen. Einige Monate darauf, als er im Begriffe stand, sich einiger verhegelter Pakete in einem Wagon der Guilleumt-Eisenbahnstation zu bemächtigen, wurde er ergriffen, vor das Gericht gestellt und im März d. J. in Lüttich zu sieben Jahren Gefängnißstrafe verurtheilt. Der Lomboner Polizei ist er schon lange als ein höchst gefährlicher Dieb bekannt, aber Niemand hat geträumt, daß er mit dem Diebstahle des berühmten Bildes von Gainsborough in Verbindung stände.
— (In Benjamin Constant) hatte Charlotte von Gardenberg endlich ihren definitiven Gatten gefunden, aber nun war ihr der Zeitbegriff abhanden gekommen: die Stunde der Nothzeit war für sie nicht weniger, als heilig. So bot sich dem Verfasser von „Adolphe“ gar häufig Gelegenheit, seinen Gästen zu sagen: „Meine Frau läßt mich mit bewunderungswürdiger Geduld warten!“
— (Photographische Apparate für Dilettanten.) Wir empfehlen Allen, die für Photographie, diesen anregenden und von Jedermann leicht zu erlernenden Sport, Interesse haben, das seit 1854 bestehende Specialhaus photographischer Bedarfsartikel der Firma A. Wolf, k. u. k. Hof-Lieferant, Wien, Tuchlauben 9, und die Durchsicht ihrer illustrirten Preisliste, die auf Wunsch gratis geschickt wird. (Siehe heutiges Inserat.)
— („Wiener Mode.“) Das neueste Heft dieser beliebten Zeitschrift enthält die Ankündigung einer Erweiterung des Programms, die gewiß allezeitigen Beifall finden wird. Gestützt auf die Thatfache, daß die Wiener Mode-Industrie, Dank den unermüdblichen Bestrebungen ihres Organs, nunmehr allgemein anerkannt ist, haben die Herausgeber der „Wiener Mode“ sich entschlossen, von jetzt an auch der Pariser Mode einen gewissen Platz einzuräumen. Sie haben zu diesem Zwecke in inniger Anlehnung an den Verlag der französischen Ausgabe des Blattes eine Filiale in Paris errichtet, deren Aufgabe die Berichterstattung in großem Style sein wird. Indem sich die „Wiener Mode“ dergestalt international ausgestaltet, wird sie zweifellos zahlreiche neue Interessenten in jenen Kreisen gewinnen, denen eine allgemeinere Tendenz ihres Blattes erwünscht ist.

Original-Telegramme.

Budapest, 1. August. Gegenüber den wegen verschiedener Interessen entstandenen Nachrichten, die immerfort in den Blättern aufgeführt werden, ist man zu der Erklärung ermächtigt, daß die Regierung sich im Parlament als dem hiezu ausschließlich competenten Forum über den Ursprung des Futterausfuhrverbotes, sowie auch über die Motive der getroffenen Verfügungen äußern wird.
Wien, 1. August. Die Antwortnote der russischen Regierung zeigt an, daß für österreichisch-ungarische Provenienzen bis auf Weiteres ein neuer Minimal-Tarif in Anwendung gebracht wird.
Berlin, 1. August. Als Antwort auf die Verfügung des russischen Finanzministers, wodurch die Anwendung des Maximal-Tarifes gegenüber Deutschland angenommen wurde, werden die hauptsächlichsten russischen Ausfuhrartikel einem 50-procentigen Zuschlag unterworfen. — Es verlautet, die Regierung treffe Vorbereitungen für die Grenzsperrung gegen Rußland, weil die Cholera sich der Westgrenze nähert.

Marktbericht.

Hermannstadt, 1. August. Weizen, per Hektoliter, besser Qualität fl. 5.90, mittlerer fl. 5.60, mindester fl. 5.30, Galtsbrucht, besser, fl. 5.—, mittlerer fl. 4.70, mindester fl. 4.40, Korn, besser fl. 3.80, mittlerer fl. 3.60, mindester fl. 3.40, Gerste, besser fl. 3.20, mittlerer fl. 3.—, mindester fl. 2.80, Hafer, besser fl. 3.40, mittlerer fl. 3.20, mindester fl. 2.30, Antung fl. 3.90, Erbsen fl. 1.50, Mehl Nr. 0 per 100 Kilo fl. 16.40, Mehl Nr. 1 fl. 15.80, Mehl Nr. 3 fl. 14.80, Mehl Nr. 5 fl. 12.—, Erbsen, per Liter 12 kr., Binsen 14 kr., Fischen 6 kr., Hirse 12 kr., Senf, per 100 Kilo, gebundenes fl. 2.—, ungebundenes fl. 1.80, Brennholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.50, weiches fl. 2.20, Kerzen, per Kilo 46 kr., Seife 30 kr., Rindfleisch 50—62 kr., Schafffleisch 48—56 kr.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours
vom 31. Juli.

4 1/2 %ige ung. Gold-Rente	115.60	4 1/2 %ige Oesterr. Gold-Rente	118.75
4 1/2 %ige Kronen-Rente	94.50	4 1/2 %ige Oesterr. Kronen-Rente	—
4 1/2 %ige St.-Eis.-Anl. i. Gold	126.50	1860-er Rente	145.—
4 1/2 %ige „ „ „ i. Silber	101.—	Oesterr.-ungarische Bank-Actien	980.—
5 %ige ung. Anbahn v. 3. 1876	121.—	Unarische Credit-Actien	420.—
4 1/2 %ige Grundentl.-Obligationen	95.50	Oesterr.-ungarische Credit-Actien	377.70
Schuldentilgungs-Oblig.	100.50	Oesterr.-ungar. Staatsbahn-Actien	378.25
Kroatisch-slav. Grundentl.-Obligat.	97.50	20 Francs-Stücke	9.86
Ungarische Prämien-Lose	149.—	Deutsche Reichsmark	61.—
4 1/2 %ige Theilregulirungs-Lose	142.—	London a vista	124.06
4 1/2 %ige Oesterr. Papier-Rente	97.—	Paris a vista	49.42
4 1/2 %ige Oesterr. Gold-Rente	118.80	4 1/2 %ige Oesterr. Kronen-Rente	96.50
1860-er Rente	—	R. u. f. Ducaten	5.37
		Italienische Pira	46.—
		Russischer Rubel	1.89
		20 ungarische Lei	9.76

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours
vom 31. Juli.

4 1/2 %ige ung. Gold-Rente	115.60	Oesterr.-ungarische Bank-Actien	980.—
4 1/2 %ige Kronen-Rente	94.50	Ungarische Credit-Actien	419.50
4 1/2 %ige St.-Eis.-Anl. i. Gold	126.50	Oesterr.-ungarische Credit-Actien	377.90
4 1/2 %ige „ „ „ i. Silber	100.90	20 Francs-Stücke	9.86
5 %ige ung. Anbahn v. 3. 1876	121.50	Deutsche Reichsmark	61.—
4 1/2 %ige Grundentl.-Obligationen	95.50	London a vista	124.00
Kroatisch-slav. Grundentl.-Obligat.	99.50	Paris a vista	49.42
Ungarische Prämien-Lose	149.—	4 1/2 %ige Oesterr. Kronen-Rente	96.50
4 1/2 %ige Theilregulirungs-Lose	142.50	R. u. f. Ducaten	5.37
4 1/2 %ige Oesterr. Papier-Rente	97.25	Italienische Pira	46.—
4 1/2 %ige Oesterr. Gold-Rente	96.99	Russischer Rubel	1.89
4 1/2 %ige Oesterr. Gold-Rente	118.80	20 ungarische Lei	9.76
1860-er Rente	—		

(Fortsetzung folgt.)

